

2 Bedeutung von Architektinnen in der Geschichte des Wohnens in Wien

In diesem Kapitel wird aus der bisherigen Recherche zum Studium der ersten Frauen im Fach Architektur und deren Beiträgen, die durch Publikationen bisher bekannt wurden, eine Zusammenfassung zum Thema der Bedeutung von Architektinnen in der Geschichte des Wohnens in Wien am Anfang des 20. Jahrhunderts versucht.

2.1 Wohnsituation am Anfang des 20. Jahrhunderts

Die Gebäudestruktur der Innere Stadt und der inneren Bezirke bestand aus den Palais und Gründerzeithäuser mit den bürgerlichen Großwohnungen und einem älteren Hausbestand mit Gärten (größtenteils aus dem 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts). Vor allem in den Bezirken außerhalb des Gürtels überwogen Bauten in dichten Rasterstrukturen mit Kleinwohnungen.

In den Arbeitervierteln herrschten furchtbare Wohnverhältnisse in schlecht ausgestatteten, kleinen, teuren, oft überbelegten Wohnungen. Das Wohnungselend war aufgrund der bauspekulativen Ausrichtung der liberal-kapitalistischen Gründerzeit-Phase entstanden. Der hohe Zins zwang die meisten Inhaber von Kleinwohnungen zur Aufnahme von Untermietern und „Bettgehern“.¹

„War das Wohnungselend schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschreckend ..., so stieg der Bedarf an Wohnungen zur Zeit der ersten Industrialisierungen ins Gigantische. Nicht zufällig fiel dieser Entwicklung mit der sogenannten Gründerzeit zusammen, in der Boden- und Bauspekulation höchste Blüten trieben. Das Ergebnis war verheerend. 1869 wohnten 37% der Arbeiter als sogenannte Bettgeher bei Unternehmern. Nur für ein Bett, das oft abwechselnd benutzt wurde, zahlten sie bis zu 25% ihres Lohns. ... 1907 zählte man über 66.000 Bettgeher in Wien und 22% aller Wiener Wohnungen beherbergten Untermieter oder Bettgeher.“

„Als Folge der schrecklichen Wohnungsverhältnisse nistete sich die Tuberkulose in Wien ein wie kaum in einer anderen Stadt Europas. Sie blieb die Volkskrankheit bis weit in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts. (Anm.: das 20. Jahrhundert) ...

1912, kurz vor dem ersten Weltkrieg, wurden in Wien 96.000 Menschen in Obdachlosenasylen eingewiesen, darunter 20.000 Kinder.“²

Die Wirtschaftskrise nach dem ersten Weltkrieg, Hungersnot, Armut, Kriegsversehrte, politischer Umsturz verschärften die Lebensbedingungen der Menschen immer mehr. Die Lebensmittelpreise stiegen, wie die Arbeitslosigkeit und führten zu großen Demonstrationen.³

Für viele Frauen reichte das geringe Einkommen nicht für eine eigene Wohnung. Zudem hatten unverheiratete, verwitwete oder geschiedene Frauen kein Anrecht auf selbständiges Wohnen, meist blieb ihnen nur die unsichere Untermiete.

Mit der Ersten Republik wurde gesellschaftspolitisch die Kleinfamilie mit geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung propagiert und Frauen in die Haushalte

¹ Helmut Weihsmann: Das Rote Wien, Wien 1985, S.16-17

² Margarete Schütte-Lihotzky: Warum ich Architektin wurde, Salzburg, 2004, S. 41-42

³ MSL Raum Ausstellung: Grete Lihotzky Erste Jahre in Wien, Wien 2016

zurückgedrängt. Dies wurde auch Mithilfe des städtisch subventionierten Wohnungsneubaus, samt sozialer Kontrolle unterstützt.

Der „soziale Wohnbau“ entstand als neue Bauaufgabe. In Wien wurde nur einmal das Konzept des „Einküchenhauses“ realisiert, der Heimhof, 1923, nach Plänen des Architekten Otto Polak-Hellwig. Das Projekt ging auf die Initiative der Sozialreformerin Auguste Fickert zurück, die bereits seit 1911 ein Haus für alleinstehende, erwerbstätige Frauen betrieb.⁴

Der ersten Generation an Frauen die Architektinnen wurden, die zwischen 1880-1900 geboren wurden und in den 1910-1920er Jahren studierten, stellten sich zwei große Aufgabengebiete in Wien dar:

- die Einrichtung und Ausstattung der bürgerlichen Wohnung und
- die Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen der ArbeiterInnenschaft, dabei insbesondere die der Frauen.

2.2 Künstlerinnen – Kunstgewerbe – Innenarchitektur

Die k.k. Kunstgewerbeschule

An der Wiener k.k. Kunstgewerbeschule stand ab der Gründung das Zusammenwirken von Kunst und industrieller Produktion im Vordergrund. Schülerinnen wurden von Anfang an aufgenommen. Rector Rudolf von Eitelberger berichtet nach Aufnahme des Lehrbetriebes 1868, eingeschrieben waren 78 Studierende darunter 7 Frauen, an das zuständige Ministerium:

„Die Aufnahme derselben – je nach Vorkenntnissen und individuellen Wünschen in die Vorbereitungs-klasse oder in die Fachschule – schien dem Aufsichtsrathe gegenüber den heutigen Anschauungen und den modernen Bestrebungen zur Verbesserung des Frauenloses eine Pflicht zu sein ... Übrigens werden die Professoren ... bemüht sein, durch Anweisung abgesonderter Arbeitsplätze oder andere Vorkehrungen die Ruhe des Unterrichts und alle Rücksichten der Schicklichkeit zu sichern.“

Eine entscheidende Mitwirkung wird seiner Frau Jeanette von Eitelberger zugeschrieben, die Mitbegründerin des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins 1866 war und der liberalen Frauenbewegung zuzurechnen ist.⁵

Ab 1873 finden sich Frauen in den Architekturklassen. Diese Ausbildung beschäftigte sich mit Zeichnen und Malen, Stillehre und der Ausgestaltung und Dekoration von Räumen. Wobei Frauen überwiegend im Textilfach unterrichtet wurden, das Herstellen von gewebten Stoffen, Stickereien und Spitzen, auch Malereien auf Porzellan und Emailarbeiten gehörten dazu.

⁴ MSL Raum: Pionierinnen der Architektur, Einleitung, Wien 2019

⁵ Vgl.: Bernadette Reinhold: „Weibliche artistische Arbeitskräfte“ in spe – Frauenstudium an der frühen Kunstgewerbeschule. Ein unbequemer Rückblick, in: 150 Jahre Universität für Angewandte Kunst. Ästhetik der Veränderung, Berlin/ Boston 2017, S. 158-163, hier 159

Eine moderne spartenübergreifende Haltung brachte Architekt Josef Hoffmann (Fachklasse für Architektur 1898-1937) in den Unterricht ein. Die Grenzen zwischen Kunstgewerbe, Innenarchitektur und Architektur sollten fließend, die Ausbildung individualistisch sein. Seine Schülerinnen und Schüler befassten sich mit allen Gestaltungsaufgaben des modernen Lebens. Neben Kunstgewerblichem wie Stoff- und Tapetenmustern wurden aber auch Landhäuser und Arbeiterwohnungen bearbeitet, die Zeichen eines sozialreformatrischen Anspruches waren.

Die Gründung der Vereinigung für Kunsthandwerk Wiener Werkstätte (WW 1903 – 1932) von Josef Hoffmann und Koloman Moser (Fachklasse für Malerei 1899-1917) ließ ein modernes ästhetisches Angebot für das Interieur der großbürgerlichen Wohnung entstehen, das den Geist des Gesamtkunstwerkes verkörperte. Die besten Lehrenden und Studierenden der Schule konnten in die Aufträge der WW eingebunden werden.⁶

Künstlerinnen und Innenraumgestaltung

Die umfassende spartenübergreifende Ausbildung an der k. k. Kunstgewerbeschule in Wien führte die Künstlerinnen zur Innenraumgestaltung, die der Ansatzpunkt vieler Frauen zur Annäherung an die Architektur war. Sabine Plakolm zeigt ein frühes Beispiel: Die Malerin Antoinette Krasnik entwarf Möbel und Beleuchtungskörper. Sie präsentierte 1904 eine selbstentworfene Ateliereinrichtung.⁷

Einige Absolventinnen der Hoffmannklasse werden später sowohl als Künstlerinnen als auch mit Werken im Bereich der Innenraumgestaltung bekannt, wie Kitty Speyer, Lilly Engl, Margarete Fingerlos (Linz), Fanny Harlfinger-Zakucka.

Auch Absolventinnen der künstlerischen Klassen werden später durch ihre raumgestalterischen und architektonischen Arbeiten bekannt.

Ella Baumfeld, verheiratete Briggs, absolvierte eine künstlerische Ausbildung in der Fachschule für Malerei bei Koloman Moser (1901-1906) sammelte praktische Erfahrung in einer Tischlerlehre in Berlin, arbeitete in einer Möbelfabrik in Wien und trat 1914 in Wien mit der Gestaltung von Ausstellungsräumen in Erscheinung. Während des ersten Weltkrieges arbeitete sie als freiwillige Krankenpflegerin und sammelte Praxis in Architekturbüros. Sie versuchte 1918 in Wien an der Technischen Hochschule ein Architekturstudium zu beginnen. Da sie das nur als Gasthörerin konnte, besuchte sie die Staatsrealschule in Salzburg, wo sie eine Matura ablegen konnte. 1919 wechselte sie an die Technische Hochschule München und schloss bereits 1920 mit dem Hauptdiplom ab. Sie wurde selbständige Architektin.

Ilse Bernheimer war ab 1909 an der Kunstgewerbeschule in der allgemeinen Abteilung, ab 1912-1916 in der Fachklasse für Malerei bei Koloman Moser. Sie war künstlerisch tätig und unterrichtete an der Wiener Frauenakademie. In Wien bekannt wurde sie jedenfalls 1932 mit der Einrichtung eines Hauses in der Werkbundsiedlung.

⁶ Vgl.: Patrick Werkner: Von der Kunstgewerbeschule zur Angewandten, Hg.: Gerald Bast, u.a., in: 150 Jahre, 2017, S. 22-43, hier S.26

⁷ Sabine Plakolm-Forsthuber: Künstlerinnen in Österreich 1897-1938 Malerei Plastik Architektur, Wien 1994, S.238

Die Kunstschule für Frauen und Mädchen

Gegründet 1897 in Wien, u. a. war die Malerin Tina Blau-Lang an der Entstehung beteiligt, war die Kunstschule für Frauen und Mädchen eine wichtige erste künstlerische Ausbildungsmöglichkeit, bevor der Zugang für Frauen an die Akademie möglich war.

Ella Baumfeld war eine Schülerin des ersten Jahrgangs. Später absolvierten unter anderem **Christa Deuticke-Szabo**, die als Architektin in den 1930er Jahren bei den Wohnungsführungen in Erscheinung trat und **Fanny Harlfinger-Zakucka**, die zur bedeutenden Künstlerin des Wiener Lebens wurde als Gründerin und Präsidentin der Vereinigung *Wiener Frauenkunst*, die wichtige Ausstellungen für Künstlerinnen initiierte.

Die neue Ausrichtung der Architekturausbildung an der Kunstgewerbeschule

Neben Josef Hoffmann wurde Architekt Heinrich Tessenow 1913 an die Kunstgewerbeschule berufen. Er übernahm eine Fachklasse für Architektur (1913-1919) und hielt erstmals Unterricht in Baukonstruktionen. Die erste Absolventin seiner Klasse war **Regine Weinfeld** aus Warschau (damals Russland). Sie besuchte ab 1910-1912 die Allgemeine Abteilung allgemeine Formenlehre bei Professor Oskar Strnad, 1912-13 die Fachklasse Architektur von Josef Hoffmann und wechselte 1913 zu Tessenow. Jedes Jahr, ab 1910, gibt sie in der *Nationale*, die jährlich von den Studierenden auszufüllen war, in der Spalte *Als Lebensberuf strebe ich an*: Architektin - als ihren Berufswunsch an. Im Abgangszeugnis vom 30.6.1914 ist als Gesamturteil zu lesen:

„Fräulein Weinfeld besitzt starkes formales Talent und starken Willen. Sie ist sehr begabt für Raumkunst und Architektur und sehr ernst.“

Leider konnte zu ihrem weiteren Lebensweg bisher nichts in Erfahrung gebracht werden.

Elisabeth Niessen, war eine der ersten Schülerinnen der Tessenow Klasse. Sie beteiligte sich 1916 am Wettbewerb zur Erlangung einfacher Möbel für die kriegsbedingten Gebiete. In der Mappe *Einfacher Hausrat* sind zwei Entwürfe von ihr zu sehen sowie zahlreiche von Oskar Strnad und von Schülern der Klassen Hoffmann und Tessenow.⁸ 1917 schloss sie ihre Ausbildung bei Tessenow ab. Nießen war eine der ersten Frauen (oder die erste Frau?) die am Wiener Stadtbauamt arbeiteten - was noch genauer zu untersuchen wäre.

Zu Architekt Oskar Strnads (Fachklasse für Architektur 1914-1935) ersten Studentinnen gehörten **Klotilde Drennig von Pietra Rossa**, die 1917 ihr Studium abschloss und **Margarete Lihotzky** die ab 1915 studierte, 1918 ein Abgangszeugnis ausgestellt bekam und noch ein Jahr bei Strnad als hospitierende Schülerin verlängerte. Margarete Lihotzky nahm an einem schulinternen Wettbewerb für „Arbeiterwohnungen“ teil, bei dem der prägende Satz ihres Lehrers fiel: „Aber bevor sie anfangen, gehen sie hinaus in die Arbeiterbezirke und sehen Sie sich an, wie die Arbeiter bei uns heute wirklich wohnen und leben.“ Sie befolgte diesen Rat, lernte erstmals Arbeiterviertel und Wohnungsnot in der Stadt Wien kennen und erlebte wie wesentlich die Befundaufnahme vor dem Beginn der Planung ist. Ein Grundsatz der prägend

⁸ Einfacher Hausrat, k.k. Österr. Museum für Kunst und Industrie (Hg.) Ausstellungskatalog, Wien 1916

für ihre Arbeit war, den sie ihr Leben lang befolgte. Für ihr Projekt erhielt sie den Max-Mauthner-Preis an der Kunstgewerbeschule.⁹

Die Wienerin **Friederike Niedermoser geb. Domnosil** hatte den Jugendwunsch Architektin zu werden. In der Nationale von 1924 ist zu lesen: *Als Lebensberuf strebe ich an: Architektur.* Sie studierte von 1922 bis 1925, davon zwei Jahre in der Architekturklasse bei Oskar Strnad. Aus der abschließenden Beurteilung im Abgangszeugnis von Strnad: *„Sehr feine Begabung; fähig poetische Empfundenes zu formen. Künstlerisch selbständig. Sehr geeignet für alle abstrakten Formbildungen. Möbel, Hausbau, Geräte, Intarsien, Stoffe. (Prof. Strnad)“* 1928 heiratete sie Otto Niedermoser, Inhaber der Möbelfirma „M. Niedermoser & Söhne“. Er hatte ebenfalls an der KGS studiert, dann an der Akademie der bildenden Künste Architektur, wurde Assistent, dann Lehrer der Klasse für Allgemeine Formenlehre (ab 1936), schließlich ab 1949–1973 Leiter der Meisterklasse für Möbelbau und Raumgestaltung und war als Architekt und Bühnenbildner aktiv. Seine Frau Friederike war in der Möbelfirma tätig, sie leitete die Firma. Von ihr sind keine weiteren Werke bisher bekannt.

Die Kunstgewerbeschule organisierte Ausstellungen im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie (ÖMKI) um aktuelle Arbeiten von SchülerInnen, der Professoren und Werkstättenleiter zu zeigen. 1924 fand die Schulausstellung mit Arbeiten der Hoffmann und Strnad Klassen statt. Einzelne Arbeiten wurden weiter zur Weltausstellung des Kunstgewerbes in Paris geschickt, darunter war das Modell eines Landhauses von **Rosa Weiser**.

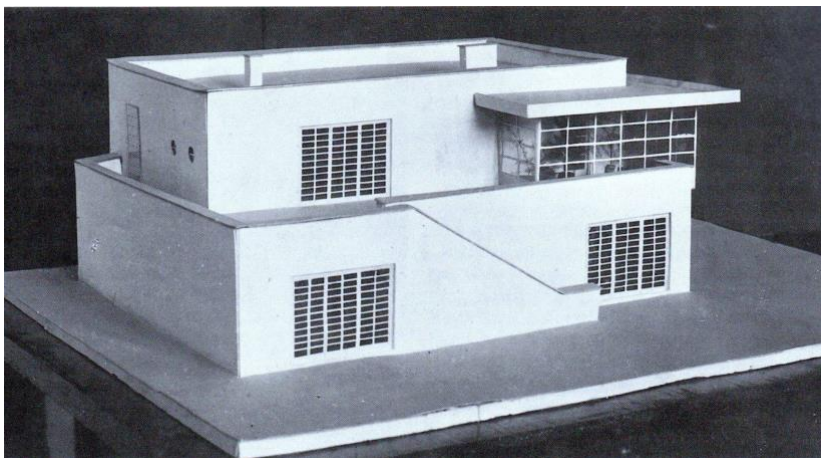


Abb: Rosa Weiser, Landhaus, Strnad-Klasse, 1924-25

Künstlerinnen und die Wiener Frauenkunst

Die Zusammenschlüsse der Künstlerinnen schufen Möglichkeiten zur Präsentation ihrer Werke in Ausstellungen.

1910 fand die Gründung der Vereinigung bildender Künstlerinnen (VbK) und deren 1. Ausstellung „Die Kunst der Frau“ in der Secession (November – Dezember 1910) statt.¹⁰ 1914 in der 5. Ausstellung des VbK (Jänner – Februar 1914) kam es erstmals zur Einbeziehung von Architektur, **Ella Briggs-Baumfeld** gestaltete ein Damenzimmer aus

⁹ Schütte-Lihotzky, 2004, S. 28.

¹⁰ Plakolm-Forsthuber, 1994, S. 65

Palisander. Von Ella Briggs-Baumfeld war auch bei der Kunstgewerbeausstellung des Österreichischen Frauenklubs (1, Tuchlauben 11) ein Interieur zu sehen.

1917 bei der 7. Ausstellung (4.1. - 4.2.1917) zeigte erstmals **Fanny Harlfinger-Zakucka** neben Bildern und Radierungen auch ein Interieur mit selbstentworfenen Möbeln.¹¹

1925 bot die Ausstellung „Deutsche Frauenkunst“ im Künstlerhaus in nahezu 400 Exponaten einen Überblick über Leistungen der Frauen auf den Gebieten der Malerei, Graphik, Plastik, Architektur und dem Kunstgewerbe, die hauptsächlich von Mitgliedern der Wiener Werkstätte präsentiert wurde.

1926 gründete Fanny Harlfinger den Verband bildender Künstlerinnen und Kunsthandwerkerinnen *Wiener Frauenkunst*. Die erste Ausstellung war im Dezember 1927 – Jänner 1928 im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie (ÖMKI)

1929 bei der Ausstellung „Das Bild im Raum“ (Februar – März 1929, ÖMKI) wurden raumkünstlerische Arrangements gezeigt, Künstlerinnen wurden zu Innenarchitektinnen, sie entwarfen Einzelmöbel wie komplette Interieurs. Dabei waren zu sehen: Bibliothek, Frühstücks- und Kinderzimmer von Fanny Harlfinger und ein Musikzimmer von Elisabeth Niessen. Mit dieser Ausstellung positionierten sich die Künstlerinnen erfolgreich auf dem Gebiet der männlich dominierten Raumkunst.

1930 fand der Internationale Frauenkongress in Wien und die Ausstellung des VbK „Zwei Jahrhunderte Kunst der Frau in Österreich“ im Hagenbund statt.

Für die Ausstellung „Wie sieht die Frau“ der *Wiener Frauenkunst* im selben Jahr, arrangierte **Architektin Liane Zimble**r, die auch die Gesamtleitung innehatte, einen Gesellschafts- und Ruheraum sowie den Garten.

1933 bei der Ausstellung „Die schöne Wand“ der Wiener Frauenkunst (21.3. - Mai 1933, ÖMKI) zeigten Kitty Speyer eine Kleinkunstbühne, Maria Strauß-Likarz einen Modesalon und Liane Zimble verschiedene Wandgestaltungen.

Das war die letzte programmatische raumkünstlerische Ausstellung der *Wiener Frauenkunst*. Am 9.8.1938 wurde sie offiziell aufgelöst. Viele Künstlerinnen emigrierten, wurden deportiert oder mit Arbeitsverboten belegt.¹²



Abb: Liane Zimble: Gesellschaftsraum bei der Ausstellung „Wie sieht die Frau“ 1930



Abb: Fanny Harlfinger: Bibliothek, bei der Ausstellung „Das Bild im Raum“ 1929

¹¹ Ebenda S. 68

¹² Ebenda, S. 73-83

2.3 Beiträge von Architekturpionierinnen an der bürgerlichen Wohnung 1920er und 1930er Jahre

Wohnräume der bürgerlichen Wohnung auszugestalten war eine umfangreiche Aufgabe der Zeit.

Die erfolgreichste Architektin auf diesem Gebiet war **Liane Zimble**, die 1924 ein eigenes Büro in der Schleifmühlgasse im 4. Bezirk eröffnete. Sie hatte umfassende praktische Erfahrungen gesammelt, war verheiratet und Mutter einer zwei Jahre alten Tochter. Ihren ersten eigenen Architekturauftrag erhielt sie im Jahr 1918 für ein Wohnhaus in Bad Aussee. In Wien entstand das Haus Wetzler im 19. Bezirk. Für eine wohlhabende Klientel entfaltete sie eine umfassende Tätigkeit für Wohnungsumbauten und Innenarchitektur. Dabei arbeitete sie mit erfahrenen Künstlerinnen zusammen, wie mit Maria Strauß-Likarz (für Wand und Deckenbemalungen) Hertha Bucher, Anna Wiel-Kuhn und Lilly Hahn.¹³

Diese Netzwerkbildung unter den Frauen scheint eine der Auswirkung der Begegnungen und spartenübergreifenden Kooperation der Frauen in der „Wiener Frauenkunst“ gewesen zu sein.



Abb: Liane Zimble: Speise- und Wohnzimmer L., Wien 1932

Friedl Dicker und Franz Singer, eine Partnerschaft

Friedl Dicker besuchte von 1915-1916 die Textilklassen an der Wiener Kunstgewerbeschule. Dann wechselte sie an die private Kunstschule von Johannes Itten in Wien. 1919 folgte sie Itten an das neu gegründete Bauhaus in Weimar. Auch ihr Wiener Kollege Franz Singer machte dieselben Ausbildungsschritte. Eine produktive Zusammenarbeit der beiden entstand zuerst in Berlin. 1923 übersiedelte Friedl Dicker wieder nach Wien und eröffnete ein eigenes Atelier. Nachdem Franz Singer folgte, bildeten sie die Atelieregemeinschaft „Singer & Dicker“ in Wien. Zwischen 1926-1931 schuf die Atelieregemeinschaft Wohnungseinrichtungen und Bauten von herausragend modernem Design in Wien.

Die Konzeption und Gestaltung der Kleinwohnung und Einraumwohnung, die mehrere Funktionsbereiche innerhalb eines Raumes kombinierte, war ein neuer Aufgabenbereich für ArchitektInnen in den Zwanzigerjahren. Im sozialen Bereich entstanden diese Wohnraumgestaltungen aufgrund der beschränkten räumlichen Kapazitäten. Im bürgerlichen Milieu hatte die Kleinwohnung beziehungsweise die Einraumwohnung eine andere Intention, hier

¹³ Ebenda, S. 252

war es vielmehr eine modische Erscheinung sich auf wenig Raum mit schlichten, funktionalen Möbeln eine Wohnung gestalten zu lassen, wie sie die Atelieregemeinschaft entwarf¹⁴

Beispielhafte Werke mit ihren farbigen materialnahen Darstellungen:

Einrichtung Wohnung Dr. Reisner Wien 19, Koschatgasse (mit Franz Singer) 1929, Schlafraum Anny Moller, Wien 18, Starckfriedgasse 19 (mit Franz Singer) 1931.¹⁵

Friedl Dicker emigrierte nach Tschechien, heiratete 1936 Pavel Brandeis und übersiedelte mit ihm nach Hronov. 1942 wurde sie nach Theresienstadt deportiert, wo sie Kindern Zeichenunterricht gab. 1944 wurde sie in Auschwitz ermordet.

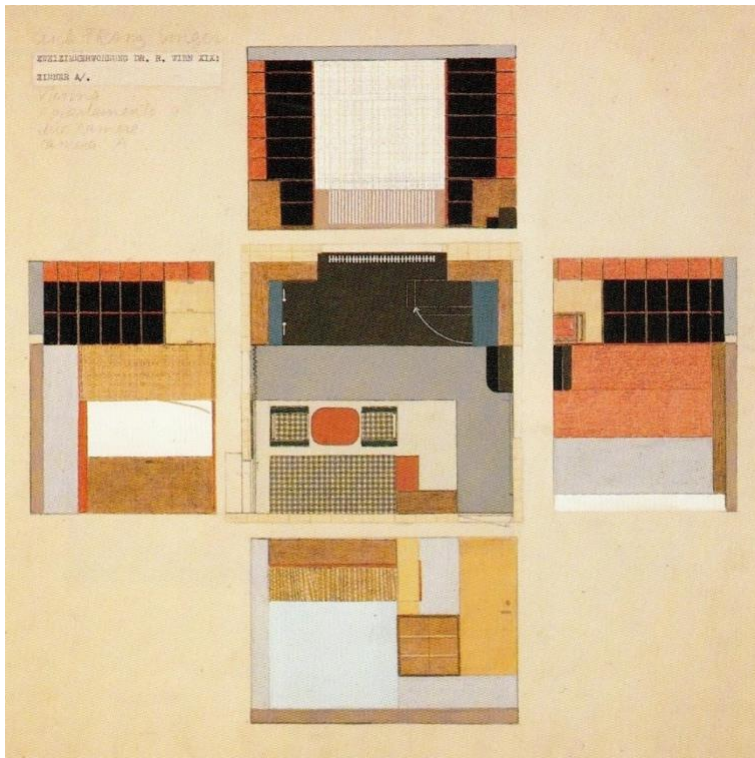


Abb: Wohnung Dr. Reisner, Raum B, 1929, Grundriss und Ansicht der Wände

„Modernes Wohnen“ Wohnungsbesichtigungen

Die allgemein wirtschaftlich schlechteren Verhältnisse gegen Ende der 1920er Jahre ließen den Neubau zurückgehen. Die Umgestaltung von Wohnungen, Kanzleien, Arztpraxen war ein wesentliches Aufgabengebiet vieler Architektinnen und Architekten. Viele dieser Wohnungen konnten im Rahmen der vom Bund österreichischer Frauenvereine (B.Ö.F.) anlässlich des Internationalen Frauenkongresses (Wien 1930) initiierten Wohnungsführungen besichtigt werden.

Mit dem Titel „Modernes Wohnen“ fand ein Zyklus von Besichtigungen moderner Häuser und moderner Wohnungen von 1930-1934 statt. Dabei konnte ein interessiertes Publikum die sonst nicht öffentlich zugängliche Privatwohnungen in Begleitung der planenden

¹⁴ Katharina Hövelmann: „Das moderne Wohnprinzip“. Kleinwohnungsgestaltungen der Atelieregemeinschaft unter der Leitung von Friedl Dicker und Franz Singer, Diplomarbeit Universität Wien, Wien 2012, S. 91

¹⁵ Franz Singer - Friedl Dicker, 2x Bauhaus in Wien, Hochschule für Angewandte Kunst in Wien (Hrsg.) Ausstellungskatalog Heiligenkreuzerhof Wien 1988

Architektinnen oder Architekten besuchen. Dabei waren neueste Schöpfungen von **Helene Roth, Christa Deuticke-Szabo, Leonie Pilewski und Liane Zimbler** zu sehen sowie von Adolf Loos, Felix Augenfeld, Josef Frank, Josef Hoffmann, Ernst Plischke, Siegfried Theiss und Hans Jaksch, Franz Singer u.a.

Die Ankündigungen veröffentlichte die Zeitschrift „Die Österreicherin“ des B.Ö.F., die Erträge kamen dem B.Ö.F. zugute.

Vielfachen Wünschen zufolge setzt der Bund österreichischer Frauenvereine den in den Jahren 1930, 1931 und 1932 mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Zyklus

MODERNES WOHNEN

Besichtigung moderner Häuser und Wohnungen unter jeweiliger Führung des Architekten, in dessen Schaffen die betreffende Besichtigung Einblick vermittelt, fort. Zur Besichtigung gelangen sonst unzugängliche Privatwohnungen, die meisten sind Schöpfungen der allerletzten Zeit.

I. Gruppe des Zyklus

Mittwoch, den 12. April 1933, halb 4 Uhr: XVIII. Wilbrandlgasse 45.
Architekten Ing. Karl Hofmann und Felix Augenfeld
Treffpunkt 10 Minuten vorher beim Eingang des Hauses (Straßenbahnlinie 41, bei der Ludwiggasse aussteigen)

Mittwoch, den 19. April 1933, halb 4 Uhr: I. Herren-gasse, Hofli ans.
Architekten, Bauinstitute und Professoren Siegfried Theiß und Hans Jaksch und Architektin Christa Deuticke-Szabo (Besichtigung des Hauses und mehrerer Wohnungen)
Treffpunkt 10 Minuten vorher im Vestibül Ecke Herren-gasse und Fatnengasse

Mittwoch, den 26. April 1933, halb 4 Uhr: XIX. Sieveringerstraße 25 und XVIII. Schopenhauerstraße 74
Architektin Ing. Helene Roth
Treffpunkt 10 Minuten vorher beim Eingang Sieveringer-straße 25 (Straßenbahnlinien 38 oder 39)
Die ursprünglich für den 8. April angesetzte Besichtigung einer von Prof. Ernst Liebhafn geschaffenen Wohnung wird im April stattfinden. Datum wird bekanntgegeben werden

II. Gruppe des Zyklus

Mittwoch, den 3. Mai 1933, halb 4 Uhr: XIX. Aussichtsweg, Blaue Villa
Architekt Dr. Armand Weiser

Anmeldungen für die erste Gruppe werden noch. Anmeldungen für die zweite Gruppe bis 2. Mai im Sekretariat des Bundes österreichischer Frauenvereine, IX., Sensesgasse 3, Telefon A-27-7-37, Bureau-stunden von 5 bis 5 Uhr täglich mit Ausnahme von Samstag entgegengenommen.

Die Eintrittskarten
werden auf Namen ausgestellt und müssen vor Besichtigung vorgewiesen werden. Der Preis einer Teilnehmerkarte beträgt 5 Schilling für die erste, 6 Schilling für die zweite Gruppe der Besichtigungen. Der Ertrag fließt dem Arbeitsfonds des B. Ö. F. zu.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Bund österreichischer Frauenvereine, Wien, IX., Sensesgasse 3. — Für die Schelldruck verantwortlich: Ernestine Fink, Wien, I., Reichmanstraße 7. — Für den Inseratenteil verantwortlich: Eduard Braun, Wien, I., Strobelgasse 2. — Druck der Walthers-Eberle A. G. (verantwortlich: Adolf Witzschel, Wien, VII., Seibergasse 1-3)

Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das entsprechende Rückporto beiliegt.

Abb: Ankündigung aus: Die Österreicherin, 6.Jg/5, Mai 1933

Helene Roth war die erste Absolventin der Technischen Hochschule Wien, die 1926 die 2. Staatsprüfung ablegte. In Wien wurde sie durch Wohnhäuser und Wohnungseinrichtungen bekannt. 1934 emigrierte sie nach Palästina. In TelAviv war sie als freie Architektin und Innenarchitektin bis 1956 tätig.



Abb: Helene Roth, Speisezimmer

Liane Zimbler führte ihr Architekturbüro bis 1938, im Februar dieses Jahres legte sie die Zivitechnikerprüfung ab. Im Herbst 1938 emigrierte sie nach Los Angeles. Weiterhin leitete sie ein erfolgreiches Büro für Interior Design.

2.4 Beiträge von Architekturpionierinnen an der SiedlerInnenbewegung Anfang 1920er Jahre

In Wien entstanden schon während des 1. Weltkrieges wilde Siedlungen. Aus purer Not bauten Menschen einfachste Hütten und nahmen Boden am Stadtrand in Besitz. Siedlungsgenossenschaften wurden gegründet, mit Selbstorganisation und Eigenleistungen entstand eine Bewegung „von unten“.

Im Sommer 1920 nahm **Grete Lihotzky** an einem Wettbewerb für eine Kleingarten- und Siedlungsanlage auf dem Schafberg teil mit einem Projekt, das sie gemeinsam mit dem Gartenarchitekt Alois Berger erstellte.¹⁶ Es erhielt den 4. Platz und die Anerkennung für „die beste Lösung der Baulichkeiten“. Das Erstaunen der Jury war groß, als diese erkannte, dass genau dieses systematische Projekt von einer Frau entworfen worden war. Für Grete Lihotzky entstanden erste Kontakte zur Siedlerbewegung, sie lernte Architekt Adolf Loos kennen, der zu dieser Zeit als Chefarchitekt des Siedlungsamtes tätig war.¹⁷ Anfang 1921 arbeitete Grete Lihotzky mit Adolf Loos für die Erste gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft der Kriegsinvaliden Österreichs an der Planung der Siedlung Friedensstadt beim Lainzer Tiergarten. Gemeinsam waren sie von Februar bis Anfang Mai 1921 im Baubüro in der Hermesstraße tätig. Anschließend konnte sie bei Architekt Ernst Egli Haustypen und ein Kinderheim für die Siedlung Eden planen. Grete erfasste die wesentlichen Anforderungen des Wohnens als soziale Aufgabe. Sie nahm das Thema der Rationalisierung auf und setzte es auf den Wohnbau um. Während ihrer Tätigkeit im Baubüro des Österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen (ÖVSK) (1922-1925) entwickelte sie kleinste Grundrisse für Siedlerhütten, Siedlerhäuser als „Kernhäuser“ – systematische Konzepte, bei denen ein kleiner „Kern“ durch Zu- und Ausbauten nach Möglichkeiten erweitert werden konnte.

Auf Grete Lihotzkys Initiative entstand die **Warentreuhand**, eine Beratungsstelle für Wohnungseinrichtung, die dem Baubüro angegliedert wurde. Möbel, passend für die Räume der Siedlerhäuser, wurden entwickelt und in Serienproduktionen durch Verträge mit Herstellerfirmen günstig angeboten. Auch hielt sie Vorträge im Rahmen der Siedlerschule zur „Einrichtung des Siedlerhauses“.

„Was Wiener Werkstätte und Österr. Werkbund neben anderen seinerzeit mit anstrebten, wird vielleicht möglich sein, in dieser Stelle endlich zu verwirklichen. (...) der Verband will durch seine Warentreuhand einen Einfluß auf die Wohnungseinrichtung ausüben, auch er führt den Kampf gegen Möbelschund und Kitsch. (...) er geht darauf aus, das allgemeine Wohnniveau, vor allem der

¹⁶ Margarete Lihotzky verwendete die Kurzform Grete ihres Vornamens, auch für ihre Publikationen, in den ersten Jahren ihrer beruflichen Tätigkeit von 1920-1925 in Wien und bis zu ihrer Heirat 1927 in Frankfurt.

¹⁷ Vgl. Christine Zwingl, Die ersten Jahre in Wien, in: Peter Noever, MAK (Hg.), Renate Allmayer-Beck, Susanne Baumgartner-Haindl, u.a.: Margarete Schütte-Lihotzky. Soziale Architektur. Zeitzeugin eines Jahrhunderts, Wien 1996, S. 20.

*Arbeiterschaft, welche geringere Tradition, daher geringere Vorurteile als das Bürgertum hat, zu heben.*¹⁸

Kleine Räume mussten optimal ausgestattet und eingerichtet werden. Funktionale und gestalterische Aspekte führt sie zusammen zu einem raumökonomischen Entwurfsansatz. Diese setzte sie besonders für die Aufgabe der Hausarbeit um.

Musterwohnungen mit Einrichtung 1922-1925

Für die Wohnküche des Siedlerhauses entwickelte Grete Lihotzky die ergänzende Spülküche zur ersten rationellen Einbauküche.¹⁹ 1922 im Wiener Rathaus wurde diese erstmals ausgestellt. Im folgenden Jahr 1923 auf der Wiener Kleingarten-Siedlungs- und Wohnbauausstellung waren Siedlerhäuser samt Mustereinrichtungen zu besichtigen, ausgestattet mit kompletten Einrichtungen der damals gerade 26 Jahre alten Architektin. Für ihre erfolgreiche Arbeit an den Siedlungsausstellungen am Rathausplatz 1922 und 1923 erhielt sie die bronzene dann die silberne Ehrenmedaille der Stadt Wien.



Abb: Grete Lihotzky: Einrichtung Kernhaus Type 7, Musterhaus, Wien 1923

Die Erkrankung an Tuberkulose brachte Grete Lihotzky 1924 für fast ein Jahr in eine Lungenheilstätte. Dort entstand ihre Idee, auf Anregung eines Arztes, eine „Siedlung für Lungenkranke“ zu entwerfen. Diese Planung wurde im Frühjahr 1925 auf der Hygiene-Ausstellung im Wiener Messepalast (heute Museumsquartier) im Rahmen des Beitrags des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums gezeigt.

Rosa Weiser, Absolventin der Strnadklasse an der Kunstgewerbeschule 1925, war anschließend im Baubüro des ÖVSK tätig, in den letzten Monaten bevor das Baubüro schließen musste. 1927 arbeitete sie im Einrichtungshaus „Haus & Garten“ von Oskar Wlach und Josef Frank. Ab 1930 dürfte sie selbständig gewesen sein. In der Wiener Werkbundausstellung richtete sie eines der Häuser ein.

Die Architektin **Lilia Sofer** gestaltete die Abteilung „Der neue Haushalt“ der Hygiene-Ausstellung 1925. In einer eigens aufgebauten Musterwohnung wurde auf die Einhaltung hygienischer Wohnstandards hingewiesen. Lilia Sofer hatte bereits 1915 an einem Wiener

¹⁸ Grete Lihotzky: Beratungsstelle für Wohnungseinrichtung, in: Neue Wirtschaft, 31.1.1924, S.12.

¹⁹ Christine Zwingl: Die Spülküche von Margarete Lihotzky, in: Das Rote Wien 1919-1934, Hg: Werner Michael Schwarz, Georg Spitaler, Elke Wikidal, Ausstellungskatalog Wien Museum 2019, S. 184-187

Gymnasium die Matura abgelegt. Für das Architekturstudium wurde sie von ihrer Familie nach Dresden geschickt, wo sie an der Abteilung Hochbau der TH Dresden als eine der ersten Frauen immatrikulierte. Sie studierte 10 Semester und schloss 1920 als Diplom-Ingenieurin ab. Nach Wien zurückgekehrt erwarb sie Praxis und arbeitete in den Bereichen Wohnung, Haushalt und Inneneinrichtung, auch publizierte sie zahlreiche Vorträge und Artikel in Zeitschriften und Zeitungen. 1924 organisierte sie die Ausstellung „Der gedeckte Tisch“ in Wien (mit Fanny Freund-Marcus (Präsidentin Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs) und Gisela Urban (Schriftstellerin)).

Um ihren eigentlichen Berufswunsch zu realisieren, nahm sie Schauspielunterricht. Ab den 1930 Jahren hatte sie bereits Engagements in österreichischen und deutschen Filmen. 1939 emigrierte sie mit ihrer Familie in die USA. Sie wurde eine bekannte und ausgezeichnete Filmschauspielerin mit Oscar Nominierung.²⁰

2.5 Planungen von Architekturpionierinnen für Wohnbauten des Roten Wien 1923-1930

Grete Lihotzky war an der Planung der Städtischen Wohnhausanlage OTTO-HAAS-HOF, in Wien 20, 1924-1925 errichtet, beteiligt. (ein Bauteil des Winarskyhofes wurde 1954 nach dem Widerstandskämpfer Otto Haas benannt)²¹ Lihotzkys Bauabschnitt liegt im Trakt an der Winarskystraße an beiden Seiten des Durchganges in den Hof. Nach ihren Entwürfen wurden die Stiegen 1, 15, 16, mit vier Wohnungen je Geschoss, insgesamt 59 Wohnungen, ausgeführt. Ihr Vorentwurf für das Projekt zeigt ein „Terrassenhaus Idee“ - sie plante versetzte Terrassen bei jeweils zwei durchgehenden Wohnungen je Geschoss, die dadurch Querlüftung erhalten sollten. Sie musste das Projekt ändern, Wohnungsgrundrisse und -größen den üblichen Gemeinde-Standards anpassen. Doch konnte sie für alle Wohnungen Loggien realisieren.



Abb: Grete Lihotzky: Otto-Haas-Hof, Wien 20

Anfang 1926 wurde Margarete Lihotzky nach Frankfurt am Main in das städtische Hochbauamt berufen.

²⁰ Lilia Sofers Studienarbeiten finden sich im International Archive of Women in Architecture (IAWA).

²¹ Beteiligte ArchitektInnen am Winarskyhof waren: Peter Behrens, Josef Frank, Josef Hoffmann, Oskar Strnad (städtebauliches Gesamtkonzept), Oskar Wlach, Adolf Loos (nachdem sein Entwurf von der Stadt nicht angenommen wurde zog er sich aus dem Planungsteam zurück) Grete Lihotzky, Franz Schuster, Karl Dirnhuber.

Ella Briggs-Baumfeld

war schon im Jahr 1914 in Wien mit der Gestaltung von Interieurs in Erscheinung getreten durch ihr Engagement für den Österreichischen Frauenklub. Nach dem Abschluss ihres Architekturstudiums an der TH München 1920 war sie als selbständige Architektin in den USA tätig. Sie kehrte 1923 nach Wien zurück und wurde mit der Planung der Wohnhausanlage „Pestalozzi-Hof“ in Wien 19, Philippovichgasse / Billrothstraße beauftragt, 1925-1926 errichtet. Damit war sie die einzige selbständig und allein verantwortlich tätige Architektin, die in den 1920er Jahren einen Auftrag der Stadt Wien für eine Wohnhausanlage erhielt. Der Pestalozzihof umfasst 119 Wohnungen, Läden und einen Kindergarten, der im zentralen zurückgesetzten Bauteil an der Philippovichgasse liegt. Zur Billrothstraße bildet das Gebäude einen städtebaulich markanten Eckbaukörper aus. Die Wohnungen entsprechen den Gemeinde-Standards und sind an Stiegenhäusern als Drei- oder Vierspänner organisiert. Viele Wohnungen verfügen über kleine Balkone oder Loggien. Sie richtete eine Musterwohnung in der Wohnanlage ein. Da sie als Fotografin erfahren war nahm sie selbst Fotos auf, die auch publiziert wurden.²²



Abb: Ella Briggs-Baumfeld Pestalozzi-Hof, Wien 19, Foto 2018



Wohnküche, Foto 1926

In Wien wurde die *Beratungsstelle für Inneneinrichtung und Wohnungshygiene*, kurz BEST in Räumen des Karl-Marx-Hofes im Dezember 1930 eröffnet. Sie bot Unterstützung in allen Wohnungsfragen. Ein Architektenbeirat wurde zur Seite gestellt und in einem Komitee waren Vertreterinnen der Frauenvereine beteiligt. Jedoch scheinen die BEST wie auch die Warentreuhand zuvor zur Etablierung einer neuen Wohnkultur zu wenig Wirkung erzielt zu haben.²³

Das Ledigenheim in der Billrothstraße, teilweise an das Grundstück des Pestalozzi-Hofs grenzend, war der einzige Folgeauftrag für Ella Briggs und wurde 1927 fertig gestellt. Im Erdgeschoß liegen allgemeine Aufenthaltsräume, die Obergeschoße zeigen einen zentralen

²² Müller-Wulckow: Architektur der Zwanziger Jahre in Deutschland, S.16 und 23; vgl. Robert Schmid: Ella Briggs (1880-1977) Diplomarbeit an der TU Wien 2019.

²³ Eva Maria Orisz: Wohnen Lehren, in: Das Rote Wien 1919-1934, Hg: Werner Michael Schwarz, Georg Spitaler, Elke Wikidal, Ausstellungskatalog Wien Museum 2019, S. 246-253, hier S. 250.

Gemeinschaftsraum, Zimmer, Wasch- und Nebenräume. „Die jungen Menschen, die hier wohnen, haben ihr Wohnbedürfnis in jedem Stockwerk familienmäßig organisiert.“²⁴

In den folgenden Jahren war sie in Berlin tätig, an Wohnbauten in Berlin-Mariendorf 1929/30, Ausstellungsgestaltungen und -teilnahmen. 1936 emigrierte Ella Briggs, die Jüdin war, nach Großbritannien.

Zu dieser Zeit entstand zur Frage wie alleinstehende berufstätige Frauen wohnen sollten, auch ein Beitrag Margarete Schütte-Lihotzkys, den sie in Frankfurt entwickelte. Sie stellte 1927 ihr Konzept „Wohnungen für berufstätige Frauen“ vor, mit dem sie für Durchmischung plädierte und vor allem für leistbare Wohnungen entsprechend den Einkommensverhältnissen der Frauen. Verschiedene Kleinwohnungstypen im obersten Stockwerk normaler Geschoßwohnhäuser ergänzt durch zentralen Dienstleitungen und Nachbarschaftshilfe sollten Frauen Unabhängigkeit bieten.

2.6 Publikationen und Vorträge - Arbeiten von Architektinnen sichtbar machen

Die Journalistin und Schriftstellerin Gisela Urban schrieb über die Arbeiten der Architektinnen Ella Briggs und Grete Schütte-Lihotzky im Artikel „Wiener Architektinnen. Zur Mitarbeit der Frau am Haus- und Wohnungsbau.“²⁵

Ausstellungen, Musterwohnungen, ebenso Artikel und Vortragstätigkeit waren wesentliche Mittel zum Sichtbarmachen neuer Ideen und Möglichkeiten im Wohnungsbau, der Einrichtung und vielen wichtigen Lebensfragen, ebenso der Arbeiten von Frauen. Viele Architektinnen nutzten diese.

Der erste Artikel von Grete Lihotzky erschien im August 1921 in der Zeitschrift „Schlesischen Heim“, die Ernst May in Breslau herausgab. Darin schrieb sie erstmals zu ihren Überlegungen zur Rationalisierung der Hauswirtschaft.²⁶ Sie publizierte noch öfter im Schlesischen Heim, aber auch in Wiener Zeitungen, wie in *Der Siedler* zu Siedlerhäuser und ihre Einrichtung. In *Die Neue Wirtschaft* zeigte sie ihre sozialkritische Haltung zur gängigen Bauweise in Wien. „Die Bewohner jedoch hätten wohl mehr von seinem Spülstein als von dem Engel auf dem Dach.“²⁷

Nachdem Grete Lihotzky in Frankfurt am Hochbauamt, wo sie speziell die neuen Wohnungstypen unter Berücksichtigung der Rationalisierung der Hauswirtschaft bearbeitete, kam es zu vielen Ausstellungen und Publikationen zur Präsentation der neuen Entwicklungen. Als fortschrittliche Frau war sie einem modernen Lebensstil verbunden und legte die Rückständigkeit offen, die sie bei Gewerbe, Industrie und Planung und genauso bei vielen Frauen ortete. Nachzulesen im Artikel: „Wie kann durch richtigen Wohnungsbau die Hausfrauenarbeit erleichtert werden“ der im August 1927 in Wien erschien:

²⁴ Ella Briggs: Ledigenheim und Kleinstwohnhäuser“, in: Bauwelt, Jg. 19, 1928, Heft 48, S. 1132.

²⁵ Gisela Urban: Wiener Architektinnen. Zur Mitarbeit der Frau am Haus- und Wohnungsbau. in: Tages-Post, Linz a.d. Donau, 23.9.1928, S.17.

²⁶ Einiges über die Einrichtung österreichischer Häuser unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsbauten, in Schlesisches Heim, Breslau, 8/1921, S.217-222.

²⁷ Grete Lihotzky: Vergangenheit und Zukunft im Wiener Wohnungsbau, in: Die Neue Wirtschaft, Wien, 21.2.1924, S.11.

„Größte Leistungsfähigkeit bei geringstem Kraftaufwand“ ist heute ein Gebot für jede Arbeit. Dieses auch auf die Hausarbeit anwenden zu können, wird allmählich allgemeine Forderung der Frauen vieler Länder.

Der eigenartige Rückstand in der Haushaltsführung ist aus drei Übelständen zu erklären. Der erste ist die Trägheit vieler Frauen selbst, die heute noch immer ihr Ideal darin sehen, von morgens bis abends im Hause zu arbeiten. Auch besteht bei vielen Frauen ein teils berechtigtes Mißtrauen gegen neue arbeitssparende Geräte, da schon vielfach schlechte Erfahrungen mit neuen Erfindungen gemacht wurden.

Der zweite Übelstand ist die oft sehr oberflächliche Gedankenarbeit derjenigen Industrien, die Möbel, hauswirtschaftliche Apparate und arbeitssparende Geräte herstellen. Die Erzeugnisse werden von Männern, die keine Kenntnis der Hausarbeit haben, erfunden und konstruiert. Der dritte Übelstand aber, auf den bisher die Frauen gar keinen Einfluss ausüben konnten, sind schlechte Anordnung und unpraktischer Bau vieler Wohnungen.“²⁸

Bei der 15. Generalversammlung des Bundes österreichischer Frauenvereine im April 1929 sprachen u.a. Schütte-Lihotzky über die „Wohnung der berufstätigen Frau“ und Gisela Urban zu „Frau und Wohnung“. In ihrem Bericht über diese Veranstaltung, in der *Neuen freien Presse*, stellte Frau Urban dar, wie wichtig die Einbeziehung von Frauen und deren Einflussnahme auf den Wohnungsbau wäre und benannte die Forderungen des Bundes österreichischer Frauenvereine.²⁹

Die Journalistin **Gisela Urban** war Aktivistin der Frauenbewegung, die sich in vielen ihrer Artikel für Bildung und für die Berufstätigkeit der Frauen einsetzte. Sie zeigte Beispiele neuer Berufsmöglichkeiten für Frauen auf und setzte sich für die Hebung der Wohnkultur ein, für die sie die Aktion „Modernes Wohnen“ startete.³⁰ In dem Artikel „Wie schaffen Wiener Architektinnen“ nannte sie viele der durch ihre Arbeiten im Wohnungsbau und der Wiener Werkbundsiedlung bekannt gewordenen Architektinnen, Grete Schütte-Lihotzky, Ella Briggs, Liane Zimble, Leonie Pilewski, Helene Roth, Lilia Pollak-Sofer, Kitty Speyer, Ilse Bernheimer und Ada Gomperz.³¹

Auch die erfolgreiche Architektin Liane Zimble veröffentlichte zahlreiche Artikel zur Lebensform der modernen Frau oder zu Wohnung und Berufsstätte.³²

Else Hofmann, Kunstpublizistin und Kunstvermittlerin war Redakteurin für Kunst und Architektur bei der Zeitschrift „*Österreichische Kunst*“ und engagierte sich besonders für zeitgenössische Kunst und für die Werke von Frauen.³³ Mit der Architektin Liane Zimble verband sie ein frauenpolitisches Engagement. Beispiele neue Arbeiten von Zimble wurden

²⁸ Grete Schütte-Lihotzky: Wie kann durch richtigen Wohnungsbau die Hausfrauenarbeit erleichtert werden, in: *Technik im Haushalt*, Wien, 9/1927.

²⁹ Gisela Urban: Frau und Wohnung. Beschlüsse des Bundes österreichischer Frauenvereine, in: *Neues Wiener Tagblatt*, 27.4.1929; vgl.: Die 15. Generalversammlung des B.Ö.F.V., in: *Die Österreicherin*, II.Jg./5, 1.5. 1929.

³⁰ Gisela Urban wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert und starb dort im Jahr 1943.

http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_U/Urban_Gisela_1871_1943.xml (26.09.2018).

³¹ Gisela Urban: Wie schaffen Wiener Architektinnen?, in: *Neue freie Presse*, Wien, 15.2.1933.

³² Liane Zimble: Die rechte Lebensform, in: *Innendekoration*, Heft 36/ 1925, S. 260; und Wohnung und Berufsstätte, in: *Die Kunst*, Heft 70/ 1934, S.225.

³³ Sabine Plakolm-Forsthuber: Else Hofmann, Kunstpublizistin, Kunstvermittlerin, Frauenrechtlerin (1893-1960) Vortrag am MAK, Wien, 16.09.2021. Else Hofmann emigrierte 1939 in die USA.

von ihr in den Jahren 1932 und 1933 in der *Österreichischen Kunst* vorgestellt.³⁴ Weiters schrieb sie in der Zeitschrift *Die Österreicherin* des B.Ö.F., hielt Vorträge in Frauenvereinen und in Volksbildungshäusern wie der Urania.

2.7 Architekturpionierinnen bei der Wiener Werkbundsiedlung 1932

In der Siedlung des österreichischen Werkbundes, die unter der Leitung von Architekt Josef Frank 1930-1932 entstand, wurden 70 Typen- oder Musterhäuser nach der Planung von österreichischen und internationalen ArchitektInnen realisiert. Darunter war **Margarete Schütte-Lihotzky** die einzige Architektin, die zur Planung eines der Häuser eingeladen war. Zu dieser Zeit, seit 1930, lebte und arbeitete sie in Moskau, war innerhalb der ExpertInnen-gruppe um Ernst May für die Planung neuer Wohnstädte, speziell für Bauten für Kinder zuständig.

Margarete Schütte-Lihotzkys Häuser liegen in der Woinowichgasse Nr. 2 und 4. Sie gehörten zu den kleinsten und günstigsten Bauten, wurden kurz nach ihrer Errichtung verkauft und befinden sich seither in Privatbesitz.

Die Wiener Werkbundsiedlung war eine Bauausstellung mit 1:1-Modellen für einen zukünftigen Siedlungsbau und darüber hinaus sollte modernes Wohnen in Wien präsentiert werden. Die Häuser der Siedlung wurden zum Teil von den ArchitektInnen selbst, teils von extra beigezogenen InnenarchitektInnen und WohnreformerInnen für die Dauer der Ausstellung zur Gänze eingerichtet. Bei den Grundrisslösungen ist speziell die Bedeutung der Verbindung der Innenräume mit dem Freiraum erkennbar. Auch die Einrichtung und Ausstattung der Häuser sollte den Anforderungen des modernen Lebens gerecht werden.³⁵

Inneneinrichtungen planten folgende Architektinnen, oder waren daran beteiligt, für:

- das Haus 1 (Entwurf Hugo Häring, Berlin): Leonie Pilewski, Wien
- das Haus 5 (Entwurf Hugo Häring): Erich Boltenstern Wien, Mitarbeiterin: Ada Gomperz
- das Haus 15 (Entwurf Anton Brenner): Ilse Bernheimer, Wien
- das Haus 56 (Entwurf Gerrit Thomas Rietveld): Rosa Weiser, Wien.

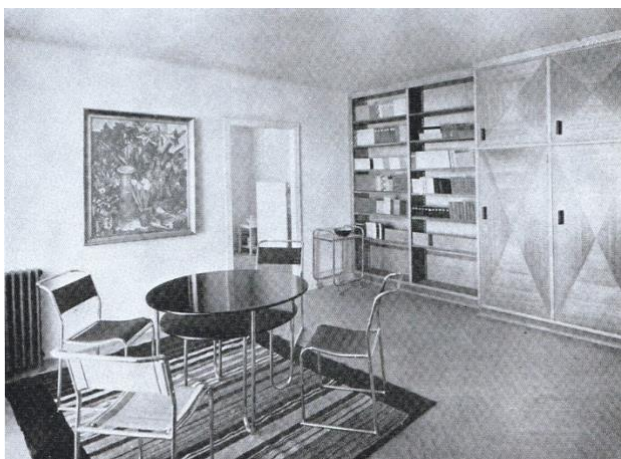


Abb: Ilse Bernheimer: Wohnraum im Haus 15



Abb: Leonie Pilewski, Wohnraum Haus 1

³⁴ Else Hofmann: Die letzten Arbeiten der Architektin Liane Zimble, in: ÖSTERREICHISCHE KUNST, III.Jg. Heft 12/ 1932, S. 22-24.

³⁵ Vgl.: <https://www.werkbundsiedlung-wien.at/ausstellung-1932/inneneinrichtung> (29.11.2021) Text: Anna Stuhlpfarrer.

Leonie Pilewski wollte schon 1916 an der Technische Hochschule Wien studieren. Das wurde ihr verwehrt, sie konnte nur einzelne Vorlesungen als Gasthörerin besuchen. Sie wechselte an die technische Hochschule Darmstadt, wo sie von 1918-1922 Architektur studierte. Selbständige Arbeiten sind von ihr aus Wien und anderen europäischen Städten bekannt. 1931 war sie in Moskau, wo sie Beiträge für Fachzeitschriften verfasste. Ab ca 1940 lebte sie in Schweden, als verheiratete Pilewski-Karlsson wurde sie durch Malerei bekannt.

Ada Gomperz hatte sich spät zum Studium der Architektur entschlossen. 1932 im Alter von fast 48 Jahren, verheiratet mit Philosophen Heinrich Gomperz, schloss sie an der Kunstgewerbeschule in der Architekturklasse bei Strnad ab. Sie arbeitete im Büro von Erich Boltenstern, wo sie besonders spezialisiert für neuartige Küchenorganisationen war. In der Werkbundsiedlung gestaltete sie neben der Küche im Haus Nr. 5 auch die im Haus Nr. 33 von Julius Jirasek. 1935 emigrierte das Ehepaar in die USA. Ada Gomperz arbeitete zeitweise als Mitarbeiterin von Liane Zimbler in Los Angeles.

Die ersten Architektinnen, ausgebildet an der Technischen Hochschule und der Akademie

Die ersten Studentinnen der Technischen Hochschule schlossen ihr Architekturstudium gegen Ende der 1920er Jahre, oder dann in den 1930er Jahren ab. Die erste Absolventin war Helene Roth 1926 (siehe Kapitel: Die bürgerliche Wohnung).

Eugenie (Jenny) Nagel, geb. Pillat legte die 2. Staatsprüfung 1930 ab. Sie war eine der ersten Baumeisterinnen vor dem 2. Weltkrieg und Inhaberin einer eigenen Baufirma in Wien. Hauptsächlich arbeitete sie für den Wohnhausbau im Rahmen des Assanierungsfonds 1934-38.

Weitere Absolventinnen wie Hermine Frühwirth, 2. Staatsprüfung an der TH Wien 1933, Dissertation 1936 und Lionore Regnier, geb. Perin, 2. Staatsprüfung 1934, waren erst nach Ende des 2. Weltkriegs im Wiederaufbau tätig.

Die erste Absolventin eines Architekturstudiums an der Akademie der bildenden Künste in Wien war 1934 Martha Bolldorf-Reitstätter. Sie war ab 1936 für die Planung und Bauleitung der gesamten Innengestaltung des Wiener Funkhauses verantwortlich. Ab den 1950er Jahren war sie an der Planung von Wohnhausanlagen der Stadt Wien beteiligt.

Zusammenfassung

Die ersten Frauen, die sich mit räumlichem Gestalten und mit Architektur befassten, waren die Absolventinnen der Kunstgewerbeschule. Aufgrund der speziellen Ausbildung und der besonderen Lehrerpersönlichkeiten kam es zu einem interessanten Zusammenwirken von kunstgewerblichen Fächern sowie von sozialen Ansätzen in der Architektur die künstlerische Innenraumgestaltung entstehen ließ.

Die wenigen Frauen, die Anfang des 20. Jahrhunderts bereits im Bereich Architektur tätig waren, hinterließen doch deutliche Zeichen. Neben den eher bekannten Namen von Ella Briggs-Baumfeld und Grete Schütte-Lihotzky finden sich einige Neue, die vor allem durch Studienmöglichkeiten im Ausland oder später durch Emigration und Vertreibung nur wenige Spuren in Wien hinterlassen konnten.

Moderne Architektur wollte dem reformatorischen Ansatz einer modernen Lebensform und Gesellschaft entsprechen. In diesem Sinn setzten sich die Architektinnen der Zeit für die emanzipatorische Bewegung der Frauen ein, für eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Frauen und ein freies berufstätiges Leben der Frauen.

Besondere Bedeutung kommt der interdisziplinären Zusammenarbeit in Frauenvereinen, der Netzworkebildung, die zu Aufträgen führte und der Unterstützung von Journalistinnen mit Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit zu.

Christine Zwingl